

Elisabeth Masé

99 NAMEN DER GÖTTIN

LUISACATUCCI
GALLERY



Elisabeth Masé

99 NAMEN DER GÖTTIN

Die Ausstellung 99 NAMEN DER GÖTTIN der Schweizer Künstlerin Elisabeth Masé widmet sich einer Bedeutungsverschiebung: Was würde passieren, wenn alle 99 traditionell männlichen Namen Gottes eine weibliche Dimension bekämen? Was würde sich durch die weibliche Form verändern? Wann und wo würde die Dichotomie von männlich und weiblich möglicherweise aufhören zu existieren?

Frauen werden seit Jahrhunderten aus einer chauvinistischen und patriarchalen Perspektive betrachtet. Weibliches Denken, Fühlen oder Interagieren und sogar weibliche Sexualität und Spiritualität wurden und werden immer noch zugunsten patriarchaler Strukturen manipuliert.

Weniger bekannt ist, dass vor dem Aufkommen der monotheistischen Religionen der Kult der Göttin vorherrschend war. Mit ihr wurde vor allem die Erde und die Mutter als Lebensspenderinnen in Verbindung gebracht. An der Seite der großen Muttergöttin gab es in zahlreichen Kulturen zahlreiche weibliche Nebengottheiten, die mit Eigenschaften wie kosmischer Energie, zeitloser Schönheit, göttlicher Prophezeiung, feuriger Intelligenz, berauscher Lust, blinder Wut, Gemeinschaftlichkeit und Gerechtigkeit charakterisiert wurden.

Die Geschichte lehrt uns, dass die Verehrung einer vielseitigen, weiblichen Gottheit nicht von Dauer war, zumindest nicht offiziell. Ihre Verehrung wurde zunehmend unterdrückt, verdrängt und mit der Zeit vergessen. An ihre Stelle trat das klassische Rollenspiel von Männern und Frauen, wie wir es noch heute kennen.

Glücklicherweise hat sich seit dem letzten Jahrhundert die Situation der Frauen in Teilen der Welt politisch verbessert. Man bemüht sich um Gleichberechtigung und Gleichbehandlung. Trotz dieser Notwendigkeit wird der existentiell weibliche Aspekt der Schöpfung wenig beachtet.

Elisabeth Masé untersucht in ihrer Werkgruppe diesen philosophischen und kulturanthropologischen Aspekt. Sie will an eine ursprüngliche spirituelle Weiblichkeit erinnern, sie denkt über ungenutzte Potentiale weiblicher Energie nach und möchte damit unsere Vorstellungskraft beeinflussen.

Eine mögliche politische Aussage dabei wird dem Betrachter überlassen. Ihre neuen Göttinnen wollen in erster Linie inspirieren und nicht belehren.

Im hinteren Teil der Galerie ist ein dunkleres Werk der Schweizer Künstlerin ausgestellt: Eine Serie von Aquarellen auf schwarzem Papier, Capriccios von „Bräuten“ in unterschiedlichen, zum Teil beunruhigenden Zuständen und Situationen. Einige der Bräute sind lustig, andere verstört und gar aggressiv. Aufgrund des emotionalen Unbehagens, das sie auslösen, können diese Werke durchaus gesellschaftspolitisch interpretiert werden. Elisabeth Masé triggert damit einen heiligen Kardinalpunkt der Gesellschaft: die Ehe. Sie unterwandert die konventionelle, zum Teil verkitschte „Traumhochzeit“ und legt die zum Teil politisch erzeugten, dramatischen Abgründe einer Paarung in nicht gleichberechtigten Gesellschaften frei. Eine unfreie, von Verwandten, Eltern oder aus religiösen und politischen Gründen erzwungene Brautwahl gebiert Monster. Trotzdem appelliert Elisabeth Masé ganz klar an Menschlichkeit, an Fähigkeiten zur Erlösung, zur Empathie und Emanzipation. An eine menschliche Evolution, die durch ein spirituelles, sexuelles und gesellschaftspolitisches Gleichgewicht erreicht werden kann.



Elisabeth Masé

99 NAMEN DER GÖTTIN

The exhibition “THE 99 NAMES OF THE GODDESS” by Swiss artist Elisabeth Masé is dedicated to a shift in meaning: What would happen if all 99 traditionally male names of God were given a female dimension? What would change because of the female form? When and where would the dichotomy of male and female possibly cease to exist?

For centuries, women have been seen from a chauvinistic and patriarchal point of view. Female thinking, feelings or interactions, and even female sexuality and spirituality have been and still are manipulated in favor of patriarchal structures.

What is less known is that before the advent of monotheistic religions, the cult of the goddess was predominant.

With her, above all, the earth and the mother were associated as life-givers and takers.

Alongside the great Mother Goddess, numerous cultures had various secondary female deities characterized by qualities such as cosmic energy, timeless beauty, divine prophecy, fiery intelligence, intoxicating lust, blind rage, commonality, and justice.

History tells us that the worship of a versatile female deity did not last, at least not officially. Her worship was increasingly suppressed, repressed, and forgotten over time. In its place came the classic role-playing of men and women as we still know it today. Fortunately, since the last century, the situation of women has improved politically in parts of the world. Efforts are being made to achieve equal rights and equal treatment. Despite this necessity, little attention is paid to the existentially feminine aspect of creation. Elisabeth Masé explores this philosophical and cultural anthropological aspect in her series of paintings. She wants to remind us of original spiritual femininity, she thinks about the unused potential of female energy and wants to influence our imagination.

A possible political statement thereby is left to the viewer. Her new goddesses want first and foremost to inspire and not to instruct.

In the back of the gallery, a darker work by the Swiss artist is on display: A series of watercolors on black paper, capriccios of “Brides” in various states and situations, some of them disturbing. Some of the brides are funny, others perturbed and even aggressive. Because of the emotional discomfort they cause, these works can certainly be interpreted in sociopolitical terms. Elisabeth Masé thus triggers a sacred cardinal point of society: marriage. She subverts the conventional, sometimes kitschy “dream wedding” and exposes the partly politically generated, dramatic abysses of a pairing in societies where man and woman are not equal. An unfree choice of the bride, forced by relatives, parents, and for religious or political reasons, gives birth to monsters. Nevertheless, Elisabeth Masé clearly appeals to humanity, to capacities for redemption, empathy, and emancipation. To a human evolution that can be achieved through a spiritual, sexual, and sociopolitical balance.

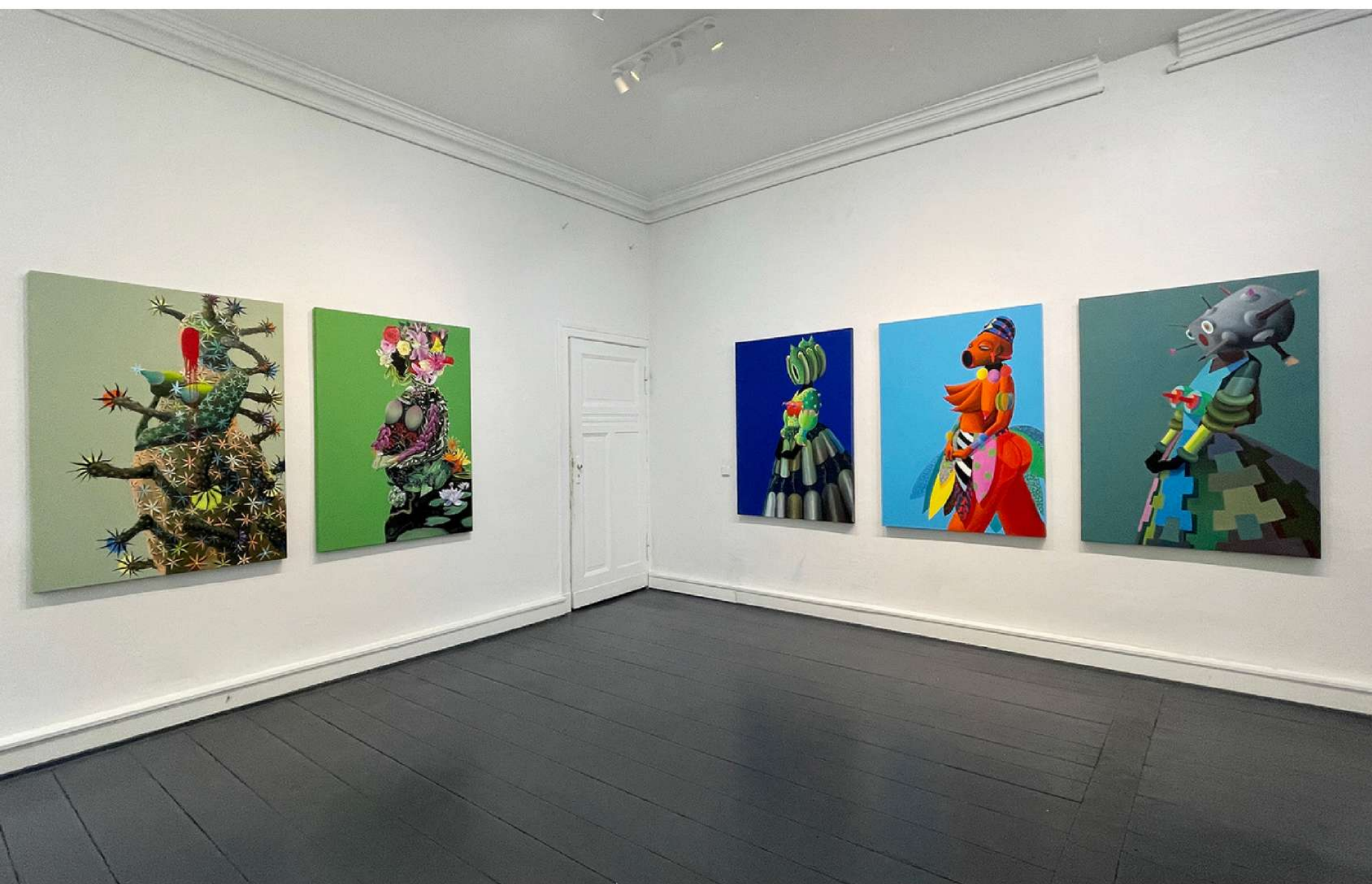
For DE



INSTALLATION VIEW

Elisabeth Masé
99 NAMEN DER GÖTTIN

25th January - March 4th 2023
Luisa Catucci Gallery, Berlin











NEW GODDESS (THE INTELLECTUAL)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand



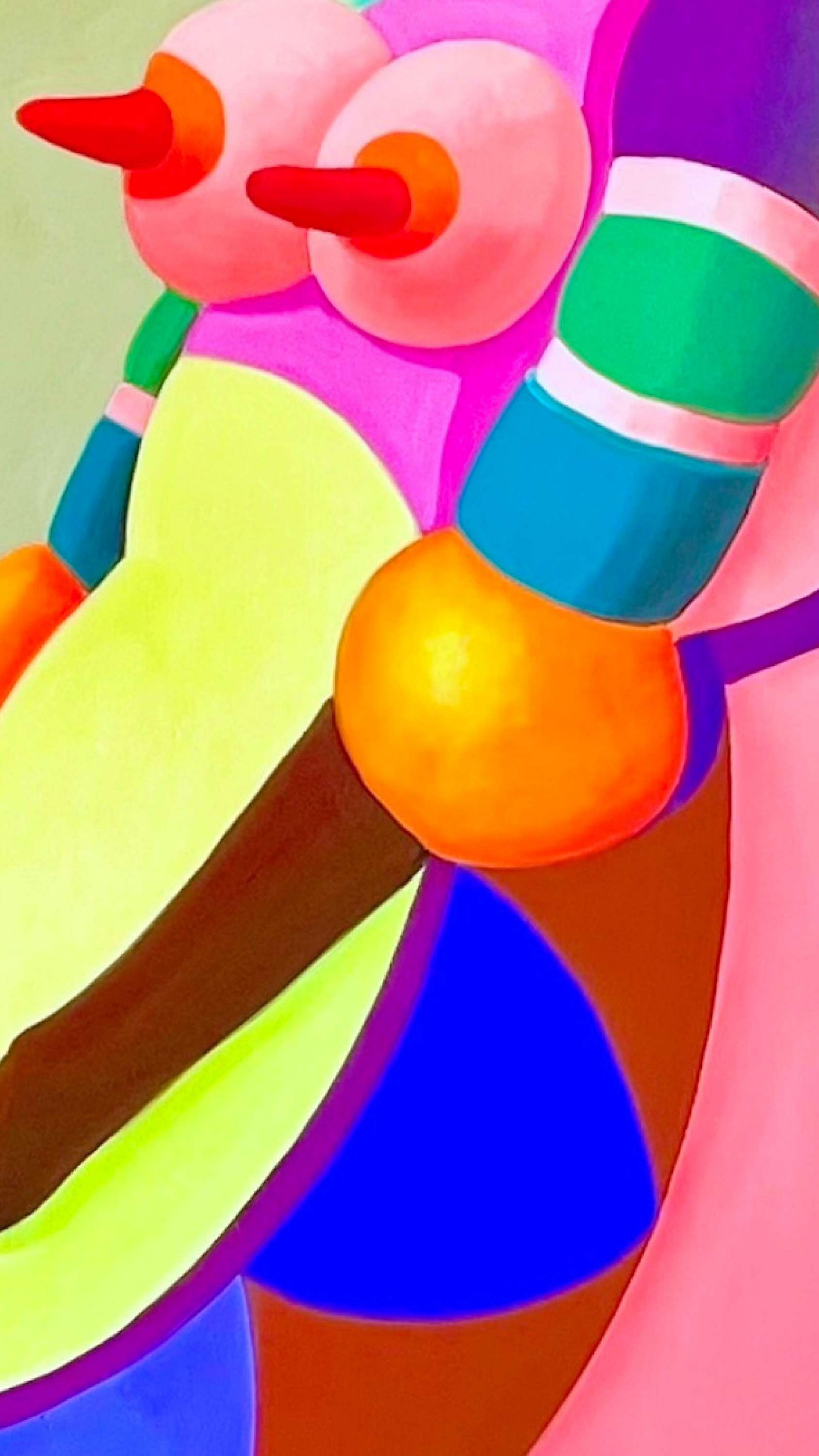


NEW GODDESS (THE SENSITIVE)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





NEW GODDESS (THE ARTIST)

2022

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





NEW GODDESS (THE GENEROUS)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





NEW GODDESS (THE VEGAN)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





NEW GODDESS (THE CREATOR)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Private Collection





NEW GODDESS (THE POWERFUL)

2021

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





THE SOURCE (THE LIGHT)

2017

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





NEW GODDESS (THE COVID)

2020

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand





THE SOURCE (THE IRIDESCENT)

2015

Oil on canvas, 80 X 60 cm

Price on demand





THE SOURCE (THE IRIDESCENT)

2015

Oil on canvas, 140 X 100 cm

Price on demand



DIE GÖTTINNEN

Ein Gespräch zwischen Elisabeth Masé und Thomas Kellein

Was ist denn eine „New Goddess“?

Es geht mir um die Schaffung weiblicher, neuer Ikonen. Ich benutze den Begriff „Göttin“, weil der Begriff „Gott“ männlich konnotiert ist. Wir Frauen, es handelt sich immerhin um die Hälfte der Menschheit, können uns innerhalb der monotheistisch ausgerichteten Religionen bislang nur mit einem männlich definierten „Gott“ identifizieren. Das schwächt unser Selbstwertgefühl. Ein Götterbild ist eine Art Über-Ich. Es sind durch und durch männliche, göttliche Über-Ichs, die unsere Welt prägen oder prägen sollen. Das möchte ich ändern.

Was sind die Eigenschaften einer weiblichen Göttin?

Eine weibliche Göttin hat Kraft. Sie verkörpert für mich die sehr ursprüngliche Wucht. Nicht im Sinn von Muskelkraft, sondern im Sinne von Wachstum, Schutz und Präsenz. Die Qualität dieser Präsenz kann auch negativ sein. Meine gemalten Göttinnen sind nicht immer liebevoll und schön, sie können auch grotesk, aggressiv oder melancholisch sein. Ich verstehe ihre Wucht im Sinne einer Disruption. Wir alle müssen mit positiven und negativen Energien zurechtkommen, um zu überleben. Auch das Zerstörerische kann reinigend sein und Voraussetzungen für Neues schaffen.

Was würde durch das Bild der „Göttin“ verändert?

Die Mutter hat für das Kind immer etwas Überwältigendes, egal ob es männlich oder weiblich ist. Als Embryo entwickeln wir uns im Mutterleib, werden hier ernährt und durch die Geburt ins Leben hinausgestoßen. Der Mutterleib ist unser erster Erfahrungsraum. Wir sind ihm auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Das Männliche, der Vater, kommt in gestalterischem Sinn deutlich später, nicht einmal unmittelbar nach der Geburt. Trotz dieser sehr existentiellen Erfahrung einer weiblichen „Urwucht“ wird in allen führenden Weltreligionen das Männliche über das Weibliche gestellt. Warum haben wir zu „Gott Vater“, „Gottes Sohn“ und zum „Heiligen Geist“ zu beten? Was ist mit der göttlichen „Mutter“, ihrer Tochter und einer bislang vielleicht unerkannten „heiligen Schöpferin“ passiert? Was wurde hier in vielen Kulturen verdreht? Aus meiner Sicht leben wir kulturell und gesellschaftlich mit absurden, männlich konnotierten Konstruktionen, nämlich der inzwischen in Frage gestellten Herrschaft des Patriarchats. Bereits im Wort „Herrschaft“ steckt das Wort „Herr“ und eine verabsolutierte Tätigkeit, indem nur der „Herr schafft“. Nicht die Frau. Es geht implizit um die andauernde Tyrannei über die Frau,

um ein gesellschaftliches System, das fast unauflösbar mit Einschüchterung arbeitet, das Frauen über Jahrtausende ausbeutet und unterdrückt. Das erzeugt bekanntlich Stress mit kriegstreibenden Folgen. Das fatale Missverhältnis zwischen „Herrschaft“, „Herr schafft“ und „Mutterschaft“, die als passiv gedeutet wird, kennen wir eigentlich alle. Die „Mutter schafft“, das ist noch immer mit Hausarbeit und Windeln wechseln konnotiert. Das sollten wir korrigieren.

Was bewirkt eine solche Korrektur?

Meine Empfindung verändert sich, wenn ich mir eine „Göttin“ anstelle eines „Gottes“ vorstelle. Wenn ich an „die Allmächtige“ anstelle „des Allmächtigen“ denke. Beim männlich konnotierten Gott geht es um ein distanziertes, allwissendes, hoch oben thronendes Wesen, das mich prüft und über einen überwiegend männlichen Klerus zurechtweist und nötigenfalls bestraft. Wenn ich hingegen an „die Allmächtige“ denke, empfinde ich persönlich eine kosmische Weite, die mich aus allen Richtungen, nicht nur von oben, umfasst. „Der Allmächtige“ blickt prüfend auf mich herab – „die Allmächtige“ hingegen ummantelt mich und lässt mich eintauchen.

Was würde durch die von Dir angedachte Veränderung besser?

Ich will werten und in die Kultur eingreifen, aber ich denke klar, dass wir immer beides brauchen: Das Männliche und das Weibliche, Anode und Kathode, Sender und Empfänger. Das Leben und der Austausch von Energie sind anders nicht möglich. Ich möchte jedoch die ursprüngliche Reihenfolge wieder herstellen. Die Frau, nicht der Mann ist das aufnehmende Gefäß, um Leben zu schaffen. Sie ist die Göttin, die einen nicht immer nur männlichen Gott bedingt. Auch er ist aus ihr heraus geboren. Eine Gesellschaft, die das Weibliche als „Basis“ und „Urkraft“ anerkennen und entsprechend ehren würde, wäre aus meiner Sicht glücklicher, lustvoller und sinnlicher. Das klingt so, als würde hier mehr als ein neuer Biologismus etabliert.

Die „Mutterschaft“ ist als Anfang unumgänglich. Die sich anschließende „Herrschaft“ und das dann scheinbar ewig gültige „Herr schafft“ brauchen wir nicht wirklich. Letzteres erzeugt bekanntlich Ausbeutung und Krieg. Deshalb ist mein „Ur-Gott“ eine „Göttin“. Ich möchte sie im kulturellen Bewusstsein und auch sozial gerne ganz vorn, an den Anfang stellen, in ihrer ganzen Ambivalenz und Komplexität.

Was würde passieren, wenn man eine solche Verehrung des Ursprungs sozial etablieren könnte?

Es gäbe dann weniger Autos und mehr Sex.

THE GODDESSES

A conversation between Elisabeth Masé and Thomas Kellein

What is a “New Goddess”?

I am concerned with the creation of female, new icons. I use the term “goddess” because the term “God” has a male connotation. We women, who after all make up half of humanity, have so far only been able to identify with a male-defined “God” within the monotheistic religions. This weakens our self-esteem. An image of a god is a kind of superego. They are thoroughly male, divine superegos that shape or are supposed to shape our world, or are supposed to. I would like to change that.

What are the qualities of a female goddess?

A female goddess has power. For me, she embodies the very primal force. Not in the sense of muscular strength, but in the sense of growth, protection, and presence. The quality of this presence can also be negative. My painted goddesses are not always loving and beautiful. They can also be grotesque, aggressive, or melancholic. I understand their force in terms of disruption. We all have to cope with positive and negative energies in order to survive. Even the destructive can be purifying and create conditions for the new.

What would be changed by the image of the “goddess”?

The mother always has something overwhelming for the child, whether it is male or female. As an embryo, we develop in the womb, are nourished here, and thrust out into life through birth. The womb is our first space of experience. We are at its mercy, for better or worse. The masculine, the father, comes much later in a formative sense, not even immediately after birth. In spite of this very existential experience of a female primordial force, the masculine is placed above the feminine in all leading world religions. Why do we have to pray to “God the Father”, “God the Son” and the “Holy Spirit”? What happened to the divine “Mother”, her daughter, and her perhaps unrecognized “holy Creator”? What has been twisted here in many cultures? From my point of view, we live culturally and socially with absurd, masculine constructions, namely the now-questioned rule of the patriarchy. The word “dominion” already contains the word “master” and an absolutized activity, in that only the “master creates”. Not the woman. It is implicitly about the ongoing tyranny over the social system that works almost indissolubly with intimidation, that has exploited and oppressed women for millennia. In that, only the “master creates”. Not the woman. It is implicitly about the ongoing tyranny over the social system that works almost indissolubly with intimidation, t

hat has exploited women for millennia. As is well known, this creates stress with war-inducing consequences. We are actually all familiar with the fatal disproportion between “domination”, “master creates” and “motherhood”, which is interpreted as passive. The “mother creates”, is still connoted with housework and changing diapers. We should correct that.

What does such a correction do?

My sensation changes when I imagine a “goddess” instead of a “god”. If I think of “the Almighty” instead of “the Almightyess”, the masculine connotation of God is omniscient, enthroned high above, who tests me and sets me over a predominantly male clergy. And, if necessary, punishes me. When I think of “the Almightyess” instead, I personally feel a cosmic vastness that embraces me from all directions, not only from above. “The Almighty” looks down on me scrutinizingly – “the Almightyess” on the other hand, envelops me and lets me dive in.

What would be better through the change you envisage?

I want to value and intervene in culture, but I clearly think that we always need both: The masculine and the feminine, anode and cathode, transmitter and receiver. Life and the exchange of energy are not possible otherwise. However, I would like to restore the original order. The woman, not the man, is the receiving vessel to create life. She is the goddess who conditions a god who is not always male. He, too, is born out of her.

A society that recognized the feminine as the “basis” and “primordial force” and honored it accordingly would, in my view, be happier, more pleasurable, and more sensual.

It sounds like more than new biology is being established here. “Motherhood” is inevitable as a beginning. We don’t really need the “dominion” that follows and the then seemingly eternal “master creates”. The latter, as we know, produces exploitation and war. That is why my “original god” is a “goddess”. I would like to place her at the forefront of cultural consciousness and also socially, in the beginning, in all her ambivalence and complexity.

What would happen if one could socially establish such a veneration of the origin?

There would then be fewer cars and more sex.

SERIES THE BRIDE

2014 - 2022

Watercolor and crayons on black Bristol paper.

Each 31 X 21 cm, CA.

Price on demand



1



2



3



4

5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



16



11



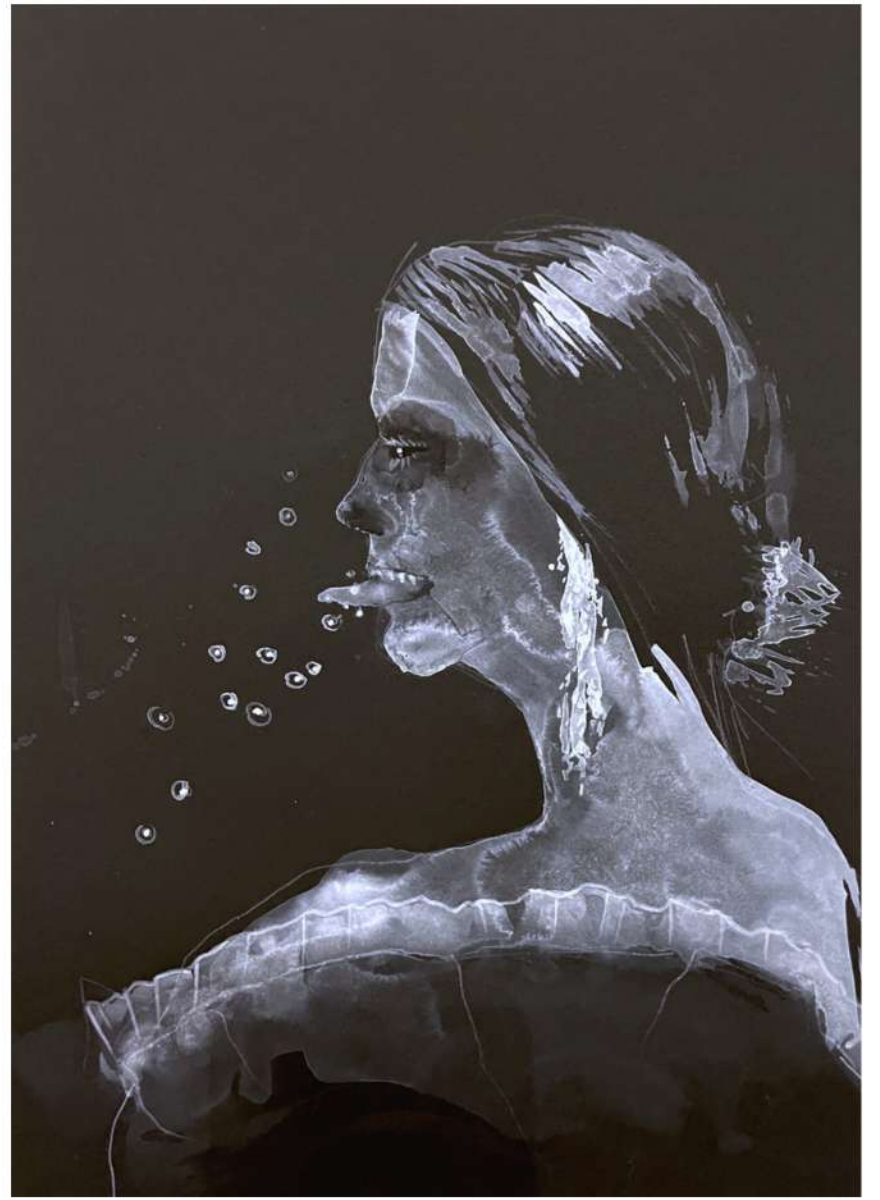
12



13



14



15



16



17



18



19



20



21



22





23



24



25



26



27



28

29



30



31



32



33



34



35



36



37



38



39



40





41



42



43



44

LUISACATUCCI GALLERY

Allerstraße 38 - 12049 Berlin
info@luisacatucci.com
+49.176.204.046.36
<https://www.luisacatucci.com/>